

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 96.

Samstag, den 25. April 1914.

71. Jahrgang.

Des Kaisers Dank an den Fürsten Medel.

Allerhöchstes Handschreiben.

Berlin, 23. April.

Der Kaiser hat an den scheidenden Statthalter von Elsaß-Lothringen folgendes Handschreiben gerichtet, das heute abend veröffentlicht worden ist:

Mein lieber Graf von Medel!
Ihren Wünsche entsprechend habe ich Sie durch Erlass vom heutigen Tage von dem Amte als Kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen abberufen. Ich kann es mir nicht verlagern, Ihnen noch in besonderer Weise meinen warmsten Dank zu erkennen zu geben für die treuen und aufopfernden Dienste, welche Sie mit unermüdbarem Eifer in den Jahren Ihrer Statthaltertschaft wie in allen früheren militärischen und diplomatischen Stellungen mir und dem Vaterlande geleistet haben. Zum Zeichen meiner dankbaren Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste und meines unveränderten Wohlwollens habe ich mich in Gnaden bewogen gefunden, Sie unter der Ihnen bisher zustehenden Namensform in den Fürstenstand mit dem Prädikate „Durchlaucht“ zu erheben.

Das kaiserliche Schreiben schließt mit den Worten: „Es gereicht mir zur herzlichsten Freude, Sie hiervon in Kenntnis zu setzen, und verbleibe ich allezeit Ihr wohlwollender, dankbarer Kaiser Wilhelm I. R.“ Das Schreiben ist datiert: Wilhelm, Kofsl., den 12. April 1914.

Vom Krankenlager Kaiser Franz Josefs.

Neue Beunruhigung.

Wien, 23. April.

Die neuerlichen Nachrichten aus dem Schloß Schönbrunn erwecken wieder Beunruhigung. Der amtliche Annoncenbericht wirkt dadurch, daß er keinerlei Besserung andeutet, beunruhigend. Die gestrigen Bulletins waren schon vorsichtig abgefaßt, indem sie von einer „langsamem Abmilderung des Entzündungsherdes“ sprachen. Heute ist die Nacht oft „vom Hustenreiz gestört“ worden. Auch die katarthallischen Erscheinungen sind in gleicher Stärke vorhanden. Die Angstinlichkeit der Ärzte geht daraus hervor, daß sie sich nicht entschließen, den Kaiser der in den letzten Tagen wahrhaft balsamischen freien Luft zuzuführen.

Staatskonflikt in Gotha.

Staatsminister v. Richter gegen den Herzog.

Gotha, 23. April.

Staatsminister Dr. v. Richter hat dem Herzog sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Gründe dafür sind unklar. Auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Minister und dem Hofkammerpräsidenten wegen Erwerbs verschiedener Wege im Thüringer Wald zu erklären. Der Minister ist mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit getreten, in der es heißt: „Der Hofkammerpräsident v. Vassewitz hat Ende der vorigen Woche, ohne von meiner Absicht dem Staatsminister mitzuteilen, dem Herzog Vortrag gehalten.“

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.
Mit leuchtenden Augen hatte die Schwester der lebenden Schilddrüse zugehört. Erst als die Gräfin geendet, richtete sie die Spannung in ihren Zügen, und sie atmete eine drohende Gegenwart gefühlt, hatte das weiche Schicksal sich ihr wie etwas Selbstverständliches und ruhige wieder mit Stolz auf denselben.

Eine weniger enthusiastische Beurteilung der Sache der Bemerkung, die alte Herr zu haben, wenigstens Klang mehr, sehr ernsthaft. Er sagte:

„Die Frau hätte ihr Kind besser in Obacht halten sollen, wäre ein Ungeheuer geschehen, so hätte sie selbst nur die Schuld daran getragen.“

„Und wir fanden in diesem Augenblick nicht einmal einen Umhang, unsern kleinen Koffer zu tragen, als wir uns aus dem Hause entfernten.“

„Aus einer sehr begreiflichen Ursache, Komtesse“, beendete wieder der Marquis, während ich Ihrem Schicksal zu Raufen verhalf, hatte das meine die Schuld aber erhielt es wieder.“

„Nun, glücklicherweise fand sich bald darauf eine Gelegenheit, dem Baron zu danken“, fuhr die Gräfin fort, „es war auf einem Ball bei unserm Verwandten, wo ich abermals das Vergnügen hatte, Sie zu sehen.“

„Sie sind mir nur vergönnt, meinen Dank in einer sehr persönlichen Rede zu erteilen, ich hatte nur noch einen Wunsch, Sie zu sehen.“

„Wie leicht darf ich hoffen, daß in den Gesellschaften wieder ein Blick auf Sie zu kommen wird.“

„Sie werden uns eine große Gefälligkeit erweisen“, sagte der junge Mann lächelnd.

„Ich werde mich die junge Gräfin dann an den alten Baron übermitteln.“

Der Herzog hat ihm nach dem Vortrag eine hohe Auszeichnung verliehen. Diese Entschädigung ist an sich für die Öffentlichkeit und den Staatsminister gleichgültig. Unter den vorliegenden Umständen muß sie aber den Eindruck erwecken, daß in den Angelegenheiten, in denen in letzter Zeit, namentlich auch im Landtage, von Angehörigen aller Parteien Beschwerden gegen die Handlungsweise der Hofkammer erhoben sind, der Herzog auf alleinigen Vortrag des Hofkammerpräsidenten den Standpunkt der Hofkammer zu dem seinigen machte.“

Der Minister schließt seine Erklärung mit den Worten: „Ohne auch nur den politisch verantwortlichen Staatsminister vorher zu hören, und daher die Gewähr zu haben, daß auch die Rechte und die Interessen der Bevölkerung dieser gegenüber zur Geltung gebracht werden. Der Staatsminister hat es abgelehnt, die verfassungsmäßige Verantwortung für einen solchen Schritt und seine politischen Folgen zu übernehmen.“

Der allzu träge Dreiverband.

Ein flotteres Tempo.

Paris, 23. April.

Amlich wird mitgeteilt, daß die angekündigten Verhandlungen zwischen dem englischen Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey und dem französischen Ministerpräsidenten Doumergue begonnen haben. Es soll vor allem, entsprechend der vor zwei Monaten vom Londoner Kabinett gegebenen Anregung, die Wirksamkeit der Tripel-Entente durch die Vereinfachung des Verkehrs zwischen den drei Regierungen verstärkt werden. Denn so heißt es weiter:

Die übermäßige Langsamkeit dieses Verkehrs sei während der Balkankrise zutage getreten. Es handele sich darum, ein bereits vorhandenes Instrument fester und geschmeidiger zu machen.

Eine offiziöse Note der französischen Regierung besagt hierzu ferner: Der hier weilende französische Botschafter in London Paul Cambon habe in dieser Hinsicht nützliche Vorschläge gemacht. Auch die albanische Angelegenheit, von deren Regelung man noch recht weit entfernt sei, habe einen Gegenstand der Unterredung gebildet. Die Orientfrage werde im Verlaufe der weiteren Unterredung in ihrer Gesamtheit ins Auge gefaßt werden.

Das Rätsel der Stunde.

Gedanken eines österreichischen Politikers.

L. Wien, Ende April.

Zu den vielen Sorgen, die die Fragen unserer äußeren und inneren Politik, die unbefriedigende wirtschaftliche Lage und die steigende Arbeitslosigkeit unseren Staatsmännern verursachen, ist wieder eine neue, schwere getreten. Unser Kaiser ist krank. Er scheint sich der Grenze zu nähern, die die Natur jedem Menschen gesetzt hat. Man ehrt und schätzt überall in der Welt die Persönlichkeit dieses Herrschers. Aber man kann wohl nirgends im Ausland die Schwierigkeiten seiner Regierung würdigen, und deshalb kann man auch nirgends die Schwere der bange Frage ermeßen, die sich hinter den Worten birgt: Unser Kaiser ist krank.

Schutz und Ihre gütige Protektion aufzuheben werden lassen, wir sind in der tiefsten Gesellschaft fremd.“

Der alte Baron versicherte mit großer Würde seine Bereitwilligkeit, und man besprach sich dann gleich zu einem Rendezvous am Abend im Opernhaus, in dem gerade heute eine Novität gegeben wurde. Dann reichten, als die Damen sich verabschiedeten, der Baron der Tante und sein Sohn der Gräfin den Arm und führten sie zu dem unten harrenden Wagen.

Die Vorstellung im Opernhaus war beendet, die imposante Erscheinung der Gräfin, herorgehoben noch durch die elegante Toilette, hatte nicht verfehlt, Aufsehen zu erregen. So manches Opernglas hatte sich nach der Loge zu der blendenden Erscheinung gerichtet, die noch verflärt war von dem Schimmer ihrer hinreichenden besiegenden Liebesherrlichkeit. Einige bekannte Herren hatten sich von dem jungen Baron Reimbach der Komtesse und ihrer Tante in den Zwischenakten vorstellen lassen, um sich damit ein Recht zu erwerben, zu deren eventuellen Gesellschaften geladen zu werden. Zu ihnen gehörte auch Herr von Saalfeld, der überall anzutreffen war. Die Damen besaßen Vermögen, und so war es zu erwarten, daß sie ein nobles Haus führen würden. Der junge Baron hatte alle Ritterdienste für sie übernommen und sie schließlich zu ihrem Wagen geführt und sich hier verabschiedet.

Er hatte eine Einladung, die Damen noch auf ein Ständchen nach ihrer Wohnung zu begleiten, ausgefallen, weil er das Bedürfnis empfand, mit sich selbst allein zu sein. Der Rauberband, welcher von der schönen Komtesse ausging, hatte seine Sinne umflutet, wie schon damals in Paris, aber das Gefühl, das er vor einem Jahr schon leise empfand, meldete sich auch diesmal in ihm, eine warnende Stimme, daß dem Strengsinn dieser schönen Mädchens nicht zu überlassen. Eine Sirene — darin lag eben alles ausgedrückt — anlockend, aber nicht gewährend. So war sie zwei Jahre durch die Welt gezogen und hatte in den Guldigungen der Männer aller Nationalitäten sich geföhnt. Sollte auch er sich an den Triumphwagen einer — Komtesse spannen? Und doch — wie hingehend hatte der warme, weiche Arm auf dem seinen geruht — wie feurig hatte er seine Lippen beim Abschied auf die schöne Hand gedrückt, und wie verführerisch umschmeichelnd klangen ihre Worte: „Auf fernere gute Freundschaft also.“

Er stand schon an der Schwelle des Greisenalters, als ihm das Geschick den einzigen Sohn, den Erben der Krone, entriß. Kronprinz Rudolf stand der Öffentlichkeit sehr nahe. Als er aus dem Leben schied, wurde als der nächste Agnat der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este zum Thronfolger bestellt. Und nun ist durch die Erkrankung Franz Josefs wieder der Augenblick gekommen, wo sich die Blicke aller auf den Thronfolger richten und aus dem Wesen seiner Persönlichkeit, seiner Lebensauffassung die Zukunftsmöglichkeiten zu ergründen suchen.

Aber wenige hochstehende Männer ist soviel geschrieben worden, über wenige wird soviel erzählt und von wenigen — weiß man so wenig wie von Erzherzog Franz Ferdinand. Daß er eine ungemein sorgfältige Erziehung genossen hat und über eine vielseitige Bildung verfügt, versteht sich wohl von selbst. Er hat als junger Mann zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit eine Reise um die Welt unternommen, die ihn zu den entlegensten Ländern führte und eine Fülle von Eindrücken und Kenntnissen vermittelte. Aber seine politischen Anschauungen ist aber so gut wie nichts bekannt geworden. Man weiß von ihm nur, daß er einer konservativen Auffassung des Herrscherberufes huldigt und eine Überbrückung der nationalen und sozialen Klüfte durch die Macht des kaiserlichen Ansehens für notwendig und möglich hält. Man rühmt ihm rasche Auffassungsgabe, Pflichttreue und Energie nach. Die Beweise hierfür hat er auch tatsächlich als der Chef der gesamten bewaffneten Macht gegeben, die durch seine Anregung in den letzten Jahren einen förmlichen Verjüngungsprozeß durchgemacht hat. Er hat das Werk der Reorganisation des Heeres, das nach dem Unfalljahr 1866 Erzherzog Rainer, der Schöpfer der Landwehr, begonnen hat, fortgesetzt und durch die Auswahl der geeigneten Personen aus einer nach dem bekannten Wort des Ministers Schönauich „verdorrten“ Armee eine schlagkräftige gemacht.

Politisch hervorgetreten ist Franz Ferdinand niemals. Er ist ein tiefgläubiger Mann und besonders als Schutzherr des katholischen Schulvereins bekannt geworden. Es ist selbstverständlich, daß ihn seine Weltanschauung in Widerspruch mit den radikal-freimännigen, extrem-materialistischen Strömungen bringt. Auch aus seiner Ehe mit der Gräfin Sophie Chotek, der Tochter eines konservativen böhmischen Adelsgeschlechtes, irgendwelche Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen, wäre heute zumindest verfrüht. Es ist auch zu bedenken, daß die Fragen unseres Staatslebens, in dem östliche und westliche Auffassungen, slavische, germanische, magyarische, lateinische Elemente zusammenströmen, allzu verwirrt sind, als daß sich die Regierung auf einer Grundlage aufbauen könnte, die den lauten Widerstand unzähliger Kräfte herausfordern würde. Selbst die stärkste Persönlichkeit muß diese Dinge sorgsam gegeneinander abwägen, muß sie auf ihren Wert für das Staatsganze prüfen und dem Staat dienbar zu machen versuchen. Dies ist nur möglich, wenn die Regierungsgrundlage der menschlichen Glauben an ein einheitliches großes Österreich bleibt, das seine inneren Schwierigkeiten mit stets gleichbleibender Geduld in Lösung bringt.

Das ist das einzig Greifbare, das aus allen Erzählungen über Franz Ferdinand sich herausheben läßt. Er ist der Zentralkern jener Strömung, die man als die größterreichliche Idee bezeichnet und die eigentlich nichts anderes darstellt, als die moderne Form des alten österreichischen Zentralismus, der an die Stelle nationa-

Wer weiß, vielleicht war sie doch nicht herzlos, und er, er war der Ausgewählte. Er rühte den Out von der Stirn und ließ die kalte Luft sich anwenden. Weg mit diesem Gedanken! Sollte er wie ein törichter Knabe von dem ersten freundlichen Lächeln eines schönen Mädchens sich berücken lassen? Er war noch jung, die Welt und eine vielleicht glänzende Karriere lagen vor ihm.

Der junge Mann war unter diesen Gedanken durch verchiedene Straßen gewandert, wohl gegen eine Stunde lang. Er hatte über seinen Grabscheit des Weges nicht geachtet, jetzt wollte er sich über die Gegend orientieren, in der er sich befand, und da bemerkte er, daß es dieselbe Straße war, in der er am vorhergehenden Tag mit Saalfeld das Lokal besucht. Gar nicht weit von ihm mußte dasselbe liegen. Damit wurde die Erinnerung an das seltsame Mädchen, das er dort angetroffen, wieder lebhaft in ihm. Der Kontrast zwischen Erscheinung und Wesen desselben und dem Ort, an dem er es getroffen, und an dem es sich nur mit flüchtigem Widerstreben befand, trat wieder vor seine Seele, und er sagte sich, daß hier jedenfalls ein Schurkenstreich an einem noch unschuldigen Kind beabsichtigt wurde. Ein inniges Mitleid regte sich in ihm. Aber sollte es nicht möglich sein, hier hindernd einzugreifen, und eine junge Menschenfelle vor dem Verfinken zu bewahren? Versuchen wollte er es jedenfalls, und in dieser Absicht wandte er seine Schritte nach dem betreffenden Lokal, das durch die bunten Scheiben der Laternen über der Haustür sich ihm schon von fern bemerklich machte.

In dem Augenblick, als der Baron in das Haus treten wollte, öffnete sich die Tür desselben, und ein Herr trat ihm entgegen. Beide sahen sich an und standen einen Moment betroffen gegenüber, dann brach der Heraus-tretende in ein schallendes Gelächter aus.

„Bravo, lieber Freund! Zwei Seelen und ein Gedanke, nur schade, das Nest ist leer, der kleine reizende Robold und seine verehrbaren Vorgesetzten sind nicht anwesend.“

Der Sprecher brach nach diesen Worten in ein neues Lachen aus — es war Herr von Saalfeld — und der Baron mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und in das Lachen mit einstimmen, denn den eigentlichen Zweck seines Kommens hätte er diesem Mann um keinen Preis verraten können.

listischer Sondertraume das österreichische Staatsbewußtsein setzen will. Die auseinandergehenden Strömungen auf ein unschädliches Maß zurückzuführen und in eine Beziehung Österreichs zu verwandeln, ist der Sinn des Zentralismus. Wenn Franz Ferdinand sich an die Spitze dieser Strömung stellt, wird er die besten Kräfte des Reiches zu kultureller Arbeit um sich scharen können. Ob dies geschehen wird, ist das Rätsel der Stunde und der Kernpunkt der österreichischen Fragen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur Erforschung des Deutschtums im Auslande ist in Berlin eine Gesellschaft gegründet worden, die wissenschaftlichen Zwecken dienen und das Quellenmaterial über das Deutschtum im Auslande sammeln soll. Die Gesellschaft, die sich aus Stiftern, Förderern und Mitgliedern zusammensetzt, soll ein Teil der erst noch zu begründenden Gesellschaft für deutsche auswärtige Kulturpolitik werden, deren Begründung vorbereitet wird. Der gestern gegründeten Gesellschaft liegen schon zwei Monographien über das Deutschtum in Siebenbürgen und in der Schweiz vor, die demnächst veröffentlicht werden sollen.

* Dem scheidenden Statthalter Fürsten Wedel und seiner Gemahlin wurde von der Straßburger Garnison eine Guldigung in Gestalt einer Serenade familiärer Straßburger Musikkapellen dargebracht, die eine große Menschenmenge herbeigelockt hatte. Fürst und Fürstin v. Wedel empfingen die Generalität, die Minister, die Unterstaatssekretäre a. D. Dr. Petri und Wandel und viele andere im Garten des Palais und wohnten dem Konzert bis zum Schluss bei. Als Gratulations- und Abschieds spenden trafen zu dieser Zeit eine Fülle prachtvoller Blumen spenden im Palais ein.

Frankreich.

* Bei der Parade der Pariser Garnison vor König Georg wurde dieser überall mit großer Begeisterung begrüßt. Der König zeigte sich im Gespräch mit seiner Umgebung über die durch die dreijährige Dienstzeit notwendig gewordenen Veränderungen in der französischen Armee vollkommen unterrichtet sowie über die artilleristischen Versuche, die auf eine besondere neuartige Wirkung der Geschosse abzielen sollen. Im Anschluß an die Truppenparade hat der König an den Militärgouverneur von Paris eine Beglückwünschungsbotschaft gerichtet. „Ich bitte Sie“, so lautet diese Botschaft, „den Offizieren und Mannschaften meinen aufrichtigsten Dank für das herrliche Schauspiel zu erstatten, das uns geboten wurde. Die Haltung der Truppen und die glänzende Art der Ausführung ihrer Bewegungen war wirklich hervorragend, und ich beglückwünsche Sie ebenso wie Frankreich lebhaft zu dieser schönen Armee.“

Rußland.

* Von einer Umbildung des Dreiverbandes in ein Bündnis war in einem Aufsätze erregenden Artikel der „Wesschnaja Wremja“ die Rede. Dierzu erklärt das amtliche Regierungsnachrichten-Bureau: Die russische Regierung, die in der Tat stets die lebhaftesten Sympathien für ein beständiges Engerknüpfen der Rußland, Frankreich und England einigenden Bande hegt und in der immer engeren Verbindung dieser Staaten ein Unterspand für den Frieden Europas erblickt, hat dennoch niemals die Frage einer Umbildung der Entente in ein Bündnis aufgeworfen. Unter diesen Umständen hatte die englische Regierung keine Gelegenheit, gegenüber dem Vorschlage des russischen Ministeriums des Aukern betreffend eine Umbildung der Entente äußerste Kälte zu zeigen, wie die „Wesschnaja Wremja“ behauptet, denn ein solcher Vorschlag ist gar nicht gemacht worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. April. Der Statthalter der Reichslande, v. Dallwitz, wird sich am 29. d. M. von den Räten und Beamten des Ministeriums des Innern verabschieden, um alsbald die Geschäfte des neuen Amtes zu übernehmen.

Berlin, 23. April. Der Vorstand des Deutschen Städte-tages hat zur Frage der Sonntagssruhe an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der er sich gegen die Festsetzung einer Einwohnergrenze von 75 000 Einwohnern ausspricht.

Dresden, 23. April. Nach der Erklärung des sächsischen Finanzministers in der ersten Kammer wird das Reich künftig an Bundesstaaten auch für solche Bahnbauten keine Beihilfe leisten, wo militärische Interessen in Betracht kommen.

Stuttgart, 23. April. Der frühere Reichstagsabgeordnete, Ortsparrer von Urlau, Professor Dr. Theodor Hoffmann (Zentrum), ist gestern im Alter von 71 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat von 1896 bis zur Reichstagsauflösung im Dezember 1906 den württembergischen Reichstagswahlkreis Aalen-Ülmangen vertreten.

Heer und Marine.

* Ein Kaisergeheim an die Schweizer Miliz. Der Kaiser hat der Schweizer Bundesregierung in Bern probe-weise 100 Quadratmeter des in der deutschen Armee verwendeten grauen Felduniformstuchs zugehen lassen, die mit Dank angenommen worden sind und jetzt veranschaulicht zu Uniformen für eine alpine Kompanie verarbeitet werden sollen. Anlässlich der Manöver hatte der Kaiser dem schweizerischen Generalstabschef Oberst Müller gegenüber wiederholt die Unzweckmäßigkeit der ziemlich dunklen Uniformierung der Alpentruppen, namentlich in einer Schneelandschaft, betont, und die letzte Probefeldzug stellt eine Aufmerksamkeit dar, die beweist, daß der Kaiser die damaligen Erörterungen noch nicht vergessen hat.

„Eigentlich hätte ich in diesem Augenblick Sie am wenigsten erwartet; ich vermutete Sie noch in der Gesellschaft der stolzen Schönheit, der Sie Venezianerwerter heute den ganzen Abend zur Seite sein durften. Ein kapitäles Weib, diese Komtesse!“

„Ich bitte Sie, Herr von Saalfeld, zu berücksichtigen, daß Sie von einer Dame sprechen, die mit meiner Familie in freundschaftlichen Beziehungen steht.“

„Vielleicht auch bald in sehr nahe verwandtschaftlichen, he?“ Die Stimme des Sprechers hatte einen lauernden Klang und etwas Gezwungenes. „Nun, nun, ich denke nicht daran, derselben zu nahe, noch Ihnen in den Weg zu treten. Sie haben ja offenbar alle Trümpfe schon in der Hand. Die Zukunft wird's ja zeigen.“

Der Baron sagte nichts auf diese Bemerkung; an der nächsten Straßenecke verabschiedete er sich von seinem Begleiter.

Dieser sah ihm nach, und ein häßliches Lächeln glitt dabei über sein Gesicht.

Fortsetzung folgt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(62. Sitzung.)

Es. Berlin, 23. April.

Der dritte Tag der Beratung des Eisenbahn-Anleihe-gesetzes und der Kleinbahnanlagen! Vielerlei Ortsnamen klingen an das Ohr der Hörer, große und kleine Städte und Dörfer bringen durch den Mund ihrer Abgeordneten allerlei Eisenbahnwünsche und -Schmerzen zur Geltung.

In bunter Reihe wechseln die Redner aus dem Norden und Süden, Osten und Westen ab. Aber die Redner des Ostens weisen darauf hin, daß sie erst um die Schaffung von Verkehrsverbindungen bitten müssen, während die Vertreter der andern Landesteile um Verbesserungen angehen. Auch das Fehmarn-Projekt taucht wieder auf, befürwortet von den Abgeordneten der nordwestdeutschen Industriegegenden.

Am Ministerisch hören wenige Kommissare die Klagen an, und als der 40. Redner das Wort nimmt, ist noch kein Ende abzusehen, denn die Liste zeigt noch 22 Namen. Schließlich verläßt sich das Haus auf Freitag.

Der Feldzug gegen Mexiko.

Der erste Schlag ist gegen die wichtigste Hafenstadt Mexikos, Veracruz, gefallen. Diese ist den Amerikanern natürlich ohne sonderliche Anstrengung, da die Mexikaner gegen die gewalttätige amerikanische Flotte nichts unternehmen konnten, eine leichte Beute geworden. Sie haben die Stadt und deren Umgebung durch ein etwa 2700 Mann starkes Landungsflottillen befehzt. Fragt sich, was nun weiter geschieht, denn mit der Fortnahme von Veracruz ist dem Präsidenten Huerta keineswegs der Lebensfaden abgeschnitten. Werden die Amerikaner auf die Hauptstadt Mexiko losmarschieren? Bis jetzt ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

Nationale Einigung in Mexiko.

In einem Punkte haben sich Wilson und seine Ratgeber erheblich zu ihren Ungunsten geirrt. Sie hofften bei ihrem Vorgehen gegen Huerta auf die Hilfe der mexikanischen Rebellen unter General Carranza rechnen zu dürfen. Dieser erklärte aber prompt, daß er die Befreiung von Veracruz als einen feindseligen Akt gegen die mexikanische Nation betrachte und stellt sich damit an die Seite Huertas. Ähnlich ist es in der Hauptstadt, wie folgendes Telegramm meldet:

Mexiko, 23. April. Der Beginn der Feindseligkeiten hat hier ungeheure Erregung hervorgerufen. Es ist zu lebhaften Demonstrationen gekommen, und überall hört man Verwünschungen gegen die Amerikaner. Alle Geschäfte sind geschlossen. Truppen werden ausgerüstet, und an das Volk ist ein Aufruf erlassen worden, in welchem zur Ruhe gemahnt und die Bevölkerung aufgefordert wird, die unschuldigen Fremden zu respektieren, die für die Ereignisse nicht verantwortlich seien.

Trotzdem befürchtet man eine Erhebung der erregten Volksmassen gegen die Ausländer, besonders gegen die Amerikaner. Huerta hielt in der Hauptstadt eine öffentliche Ansprache, in der er ausführte, die Lage Mexikos sei durchaus nicht hoffnungslos. Binnen Monatsfrist könnten vier Millionen Mexikaner den amerikanischen Truppen entgegengetreten werden.



Die hier beigegebene Karte zeigt die frühere und die heutige Größe Mexikos. Wie man sieht, hat dieses schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewaltige Landstrecken an die Vereinigten Staaten abgeben müssen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. April.

* (Stadtverordnetenversammlung.) Am Magistratsstische sind anwesend: Bürgermeister Birken-dahl, Städtältester Müldert und Beigeordneter Schumann; das Stadtverordnetenkollegium ist anfänglich durch 15, später durch 17 Mitglieder vertreten, entschuldigt fehlt Herr Stadtverordneter Claesner.

1. Abschluß des Vertrages betreffend Ueber-nahme der Forstkasse. Die Regierung verlangt vertragsgemäß von der Stadt die Haftung für ordnungsgemäße Führung der Forstkassen von Herborn und Driedorf und zahlt als Entschädigung jährlich 1500 Mark. Nach Verlesung des Vertrages wird derselbe von der Versammlung debattelos genehmigt.

2. Anstellung eines Kassengehilfen. Der Magistrat hat die Anstellung des Kassengehilfen Weber im Wege des Privatdienstvertrages beschlossen. Der Kassengehilfe soll vom 1. Mai ab mit der Verwaltung der Forstkassen von Herborn und Driedorf betraut werden und dafür eine jährliche Vergütung von 1200 Mark erhalten, was von der Versammlung genehmigt wird.

3. Festsetzung von Fluchtlinien im Distrikt „auf der Lehmkauf“. Ein Plan liegt aus. Veranlassung zu dieser Vorlage ist das Baugesuch des Herrn Otto Medel, welcher dort ein Wohngebäude errichten will. Die Fluchtlinienfestsetzung wird, wie vom Magistrat gewünscht, genehmigt.

4. Bewilligung eines Beitrages zur Einrichtung eines elektrischen Läutewerkes in der evangelischen Stadtpfarrkirche. Durch diese Einrichtung, die von der Kirchengemeinde geplant wird, wird von der Stadt eine jährliche Ersparnis von 75 Mark er-

zielt werden, und hat der Magistrat den Beschluß gefaßt, einen Beitrag von 1500 Mark zu dieser Anlage zu bewilligen. Auch eine automatische Uhr wird zur Aufstellung gelangen, welche das Polizeikommando zu regeln hat: für das Ausziehen dieser Uhr sind nach den Ausführungen des Herrn Bürgermeisters jährlich 15 Mark zu zahlen. Stadtv. Jipp möchte wissen, welchen Beitrag die Kirchengemeinde zu der Anlage leistet. Es wird ihm erwidert, daß die ganze Einrichtung 3000 Mark kostet und diese Summe halbiert worden sei. Stadtv. Vorsteher Hofmann empfiehlt die Annahme der Vorlage. Die Versammlung nimmt noch Kenntnis davon, daß der Magistrat beschloffen habe, zu der vorgesehenen 1000-Jahrfeier auch eine neue Uhr zu schenken, erst aber müßten die Vorarbeiten erledigt werden. Einer späteren Versammlung bleibe Weiteres vorbehalten. Nachdem noch die Herren Baumann, Seifert, Medel und Dr. Braune zu dieser Gelegenheit gesprochen haben, genehmigt die Versammlung die Magistratsvorlage.

5. Anstellung eines Bauaufsehers für den Schul- und Turnhallenneubau. Hierzu hat der Magistrat beschloffen, den früheren Maurermeister Herrn Wih. Bömpfer vom 1. Mai d. Js. auf die Dauer der Bauarbeiten anzustellen. Der diesbezügliche Vertrag, der zur Verlesung gebracht wird und nach welchem Herr Bömpfer für seine Arbeit eine tägliche Entschädigung von 5 Mark erhält, wird von der Versammlung genehmigt.

6. Anschaffung von neuen Stühlen für das Sitzungszimmer des Rathhauses. Die jetzt vorhandenen Stühle werden zur Einrichtung eines Konferenzzimmers in der Volksschule gebraucht. Der Ankauf von 20 neuen Stühlen wird bewilligt.

7. Anstellung eines weiteren Mittelschullehrers. Auf Antrag des Kuratoriums hat der Magistrat die Anstellung des dritten Mittelschullehrers schon für den 1. Oktober d. Js. beschloffen. Die Anstellung war eigentlich erst für das Frühjahr vorgesehen, daß sie aber für den Herbst festgelegt werden soll bezwecken, daß durch die Anstellung auch die Kombinationen in den Nebenfächern aufhören. Wenn der Herr Bürgermeister ausführt, der Andrang an der Mittelschule so fort geht, wie bis jetzt, dann wird auch im Frühjahr noch eine weitere Lehrkraft für die mathematischen Fächer eingestellt werden können und dann werde man mit den Einrichtungen unserer Mittelschule zufrieden sein können. Stadtv. Bed schlägt im Interesse der neuen Mittelschule vor, den Nachmittagsunterricht, gleich wie an den höheren Schulen, in Eltern kommen zu lassen. Es sei dieser Wunsch zu berücksichtigen und Haiger aus bereits zum Ausdruck gebracht worden. Der Herr Bürgermeister entgegnet, daß das jetzt noch einzuführen sei, die Kinder würden aber auch durch den ungeteilten Unterricht müde und schlapp und könnten dem Unterricht nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen; auch strebe man gegenwärtig in allen höheren Schulen, wo der ungeteilte Unterricht eingeführt sei, an, denselben wieder abzuschaffen. In der hiesigen Mittelschule beabsichtige man in Zukunft von morgens 8-12 und nachmittags von 2 1/2-4 1/2 Uhr zu unterrichten. Die Kinder hätten dann ausgeruht und brauchten nicht in der glühenden Hitze im Schulzimmer zu sitzen. Stadtv. Bed fährt aus, man tue gut, im Interesse der Mittelschule sich den höheren Schulen anzupassen und dann eine eventl. Veränderung mit Vorzunehmen. Stadtv. Dr. Braune bemängelt, daß man in der Volksschule den Unterricht um 1 Uhr nachmittags beginnen lasse und unsere Kleinen im Sommer in brennender Hitze den Berg hinauf läßt müßten, er frage, ob sich dies nicht ändern lasse. Der Herr Bürgermeister entgegnet, daß vom Magistrat darauf hingearbeitet werde, daß der Unterricht in Zukunft hier nachmittags um 2 Uhr beginnt, jetzt werde das noch nicht gehen, aber vom 1. Oktober ab. Darauf genehmigt die Versammlung die Magistratsvorlage.

8. Verbesserung der Bezüge der Beamtinnen. Nach dem Magistratsbeschluß die Verbesserung um jährlich 80 Mark bedingt und wird von der Versammlung genehmigt.

9. Genehmigung der Befoldungsordnung für die Lehrpersonen an der Mittelschule. Hierbei handelt es sich lediglich um formelle, von der Regierung gewünschte Änderungen, die von der Versammlung anstandslos genehmigt werden.

10. Tausendjahrfeier. Die Versammlung nimmt von folgendem Magistratsbeschluß Kenntnis: Der Magistrat hat sich mit der Wiedererrichtung des Brunnens und der Verlegung des Kriegerdenkmals die Anlage an der Bahnhofstraße unter der Barockzeit einverstanden erklärt, daß die sämtlichen Spenden auf die Wiedererrichtung des Brunnens und die Verlegung des Denkmals durch freiwillige Spenden gebracht werden. Die Kosten für die Verlegung des Bedürfnisanstalt aus der Anlage an der neuen Brücke und die Kosten für die Errichtung einer neuen Bedürfnisanstalt am Brückenkopf der neuen Brücke der Bahnhofstraße trägt die Stadt. Stadtv. Vorsteher Hofmann führt aus, daß man früher beschloffen hatte, das Denkmal am Kassauer Hof aufzustellen, weil dort auch die Gedächtnislinde stehe und das Denkmal im Verein mit dieser ein gutes Bild gäbe. Verschiedene eingetretene Hindernisse aber hätten diesen Beschluß ins Wanken gebracht. Um wegen eines anderen Platzes während zu wirken, habe er in Gemeinderat mit dem Herrn Bürgermeister einer Sitzung des Bürgervereins beigewohnt, diese Sitzung sei aber leider ohne gebnislos verlaufen. Herr Bürgermeister hat darauf erklärt, nunmehr die Gründe, die Veranlassung gegeben haben, von dem Platze am Kassauer Hof abzugeben, seien eingegangen. Derselbe beschloß, daß die Umwandlung des Platzes in eine Anlage zur Geschäftsführung und man habe eingesehen, daß die Beschwerde gerechtfertigt sei; 2. könne man eine Anlage

Wie den Springbrunnen, der mit bedeutenden Kosten vor ein paar Jahren errichtet worden sei und den ganzen Platz ziere, nicht ohne weiteres zum alten Eisen werfen und 3. müßte auch an die Beengung der Passage gedacht werden. Weiter wäre auch das allseitige Lesen der Denkmalsaufschrift, worauf der Kriegerverein Wert lege, nicht möglich gewesen. Die Anlage in der Bahnhofstraße sei für das Denkmal der denkbar günstigste Platz; ein Obelisk gehöre nicht in eine Häusergruppe sondern ins Freie, dorthin, wo ein geeigneter Hintergrund möglich sei. Wenn nun der Brunnen auf den Marktplatz kommen sollte, dann müsse das Denkmal weichen. Der vorgeschrittenen Zeit wegen sei ein endgültiger Beschluß zu fassen darüber, wo das Denkmal hinkommen solle. Stadtv. Klein erklärt, kein Gegner der Sache zu sein; der Kriegerverein habe auch in der Denkmalsangelegenheit beraten. Es sei eine Versammlung in den Nassauer Hof einberufen worden, die aber eine Enttäuschung gebracht habe. Der Beschluß sei derart schlecht gewesen, daß daraus zu schließen sei, daß das Interesse für die Verlegung des Denkmals gar nicht so groß sei. In der Platzfrage habe der Kriegerverein überhaupt noch keinen Beschluß gefaßt. Wenn der Brunnen auf den Marktplatz komme, so werde der Kriegerverein gefaßte Beschluß, daß das Denkmal bleiben solle, hinfällig. Redner fragt dann weiter, wie es mit dem Geld für die Brunnenerrichtung und Denkmalsverlegung stehe, schließlich würde die Stadt bezahlen müssen. Der Herr Bürgermeister teilt mit, daß es eine Kleinigkeit sein werde, die paar hundert Mark aus freiwilligen Gaben aufzubringen, zumal wenn es sich darum handele, in Herborn etwas von kulturhistorischem Werte zu schaffen. Wie sehr seien 1000 Mark bereits vorhanden, obwohl fast noch nichts in dieser Sache geschehen sei. Es müsse nunmehr aber tüchtig gearbeitet werden, um zum Ziele zu kommen. Stadtv.-Vorsteher Hofmann empfiehlt noch, mit dem Vorstände des Kriegervereins weiter zu verhandeln, um zu einem endgültigen und alle beiderseitigen Einverständnis zu gelangen. Nachdem Stadtv. Dr. Braune über die Verlegung der Denkmalsaufschrift, die er sich als Abschluß der Brücke nicht als schön denken könne, gesprochen, diese Verlegen aber vom Herrn Stadtverordneten-Vorsteher genehmigt wurde, genehmigte die Versammlung den Magistratsbeschluß.

11. Kommissionsergänzungswahlen. Auf Vorschlag der Wahlkommission wird in die Bau- und Wasserwerkskommission an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Ad. Schramm, Herr Direktor Fritz Jung, in die Badekommission an Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Hopf, Herr Klein und als Mitglied aus der Bürgerschaft in die Einquartierungskommission an Stelle des verstorbenen Herrn Wilhelm Schreiner, Herr Karl Großmann gewählt.

12. Mitteilungen. Die Versammlung nimmt von dem Programm zur Tausendjahrfeier Kenntnis. Danach findet am Samstag, den 29. August abends eine Festversammlung statt; Sonntag, den 30. August, vormittags 9 1/2 Uhr Festgottesdienst, 11 1/2 Uhr Festgottesdienst der städtischen Körperschaften im Rathaus; Sonntag, den 30. August, mittags 12 Uhr Einweihung des Brunnens und der Wappen am Rathaus; Enthüllung einer Gedenktafel für den Chronisten Steubing; nachmittags 2 Uhr Festessen; von 3 Uhr ab Kirchweih. Montag, den 31. August, vormittags 11 Uhr, Einweihung der neuen Schule, des Jugendheims und der Turnhalle; am Sonntag, den 31. August, abends 8 Uhr, Einweihung der neuen Schule, des Jugendheims und der Turnhalle; Es soll eine einfache, aber würdige Feier werden und in der Herr Regierungs-Präsident gebeten worden, das Protokollat derselben zu übernehmen. Der Herr Bürgermeister ladet dann das Stadtverordnetenkollegium zu einem Abschiedsabend für den scheidenden Stadtvater Müller ein, der am 30. cr. im Hotel zum Markte ist alles getan worden. Dieses Jahr haben die Verlegungen stattgefunden und für nächstes Jahr sind folgende vorgesehen: es wird also nicht mehr vorzusammenfallen. Die Schuldeputationsmitglieder sind in dieser Sache genehmigt worden und kann nunmehr auch Bürgermeister teilt dann unter dem Beifall der Versammlung derselben mit, daß der für die Mittelschule beantragte staatliche Zuschuß von 5000 Mark genehmigt und der weiter beantragte Zuschuß zur Ausstattung von Schulklassen in Höhe von 3000 Mark vom Minister bereits angewiesen worden ist.

Hiermit war der Stoff der Tagesordnung erschöpft. Der Versammlung wird noch Kenntnis gegeben von den Erhebungen, die gemacht worden sind, um festzustellen, ob ein Bedürfnis vorliegt, die amtlichen Bekanntmachungen, die der Verlag des „Nass. Volksfr.“ bisher verleger abdruckt, fernerhin zu honorieren, wie vom Verleger beantragt worden ist. Nach einem früheren Beschlusse sollte der Verleger des „Herb. Tagebl.“ und der des „Nass. Volksfr.“ zum Zwecke der Prüfung der Angelegenheit, die Abonnentenlisten der beiden Tagesblätter sofort geschickt werden und die Verleger des „Nass. Volksfr.“ in einem Schreiben an den Magistrat die Einreichung einer Abonnementliste abgelehnt und dieser Umstand allein so oft zu legen, Schluß der Sitzung 10 1/2 Uhr.

* Es wird öfters Klage geführt, daß die Postsendungen verspätet eintreffen. Diese mitteilend auf die unzulänglichen Aufschriften zurückzuführen. Herborn führt die amtliche Bezeichnung

(Dillstr.), die übrigen Angaben, wie: Herborn i. Nassau, Herborn W., Herborn Wiesbaden, Herborn (Westf.) geben häufig Veranlassung zu Fehlleitungen. Es liegt daher im Interesse des Absenders wie des Empfängers, daß die Sendungen die genaue Aufschrift „Herborn (Dillstr.)“ tragen. Um diese genaue Aufschrift allgemein durchzuführen, ist es aber für die Inhaber der hiesigen Geschäfte erforderlich, daß sie auf ihre Briefumschläge und Briefbogen Herborn (Dillstr.) drucken lassen.

* Das Schreiner'sche Anwesen am Kaiser-Wilhelm-Denkmal erwarb in der gestrigen Zwangsversteigerung Herr Wilh. Hollighaus von hier zum billigen Preise von 18100 Mk.

* (Nassauische Lebensversicherungsanstalt.) Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt sind in den ersten fünf Monaten ihres Bestehens 1929 Versicherungsanträge mit 6,4 Millionen Mark Versicherungskapital eingelaufen. Davon entfallen auf die „große“ Lebensversicherung (mit ärztlicher Untersuchung) 965 Anträge mit 1,3 Millionen Mark Versicherungskapital. Unter den Versicherungen befinden sich 300 Hypotheken-Tilgungsversicherungen mit 1 1/2 Millionen Mark. Auf die Rentenversicherung entfallen 10 Anträge.

* (Rückgang der Fleischpreise auf dem Lande.) In der Wetterau, dem Ländchen, dem Goldenen Grund und in der Lahniederung befinden sich die Preise für Schweine auf einer fortgesetzten rückläufigen Bewegung. Für vollfleischige Schweine von 80-100 Kilo Lebendgewicht zahlen die Händler 40-45 Pfennig pro Pfund. Dabei ist das Angebot groß, die Nachfrage und der Absatz sehr gering. Auch die Preise für gemästete Rinder sind um 12 Mark pro Zentner in den letzten Tagen gefallen. — Auf dem gestrigen Viehmarkt in Frankfurt a. M. wurde dementsprechend notiert für genannte Qualität Schweine 46-49 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht, 59-62 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht.

Tridorf, 23. April. In diesem Winter wurde hier ein Ziegenzuchtverein ins Leben gerufen. Nachdem die Landwirtschaftskammer die Gewährung eines Zuschusses zum Ankauf von reinrassigen Schweizerziegen in entgegenkommender Weise bewilligt hatte, konnte zum Ankauf von gutem Zuchtmaterial geschritten werden. Zu diesem Zwecke war am Montag eine Kommission von 3 Herren fortgegangen, um die Ziegen anzukaufen. Gestern traf nun eine größere Anzahl Ziegen und Lämmer wohlbehalten auf hiesiger Station ein. Es waren lauter schöne, stark entwickelte Tiere, welche einen recht hohen Milchtrag zu versprechen scheinen. Hoffentlich ist hiermit der Anfang gemacht, die Ziegenzucht hier selbst wieder auf die Höhe zu bringen. Liegt doch hierzu durch die günstigen Weideverhältnisse berechtigte Hoffnung vor. Zu begrüßen wäre es, wenn die Gemeinde dem jungen Verein bezüglich der Hochhaltung und des Weideganges möglichst weit entgegenkommen würde. Dem Verein wünschen wir eine gute Weiterentwicklung. Ist doch gerade die Ziege in hygienischer Hinsicht berufen, die soziale Wohlfahrt des Volkes zu heben.

Haiger, 23. April. Morgen am 24. April sind 1000 Jahre vergangen, daß Kaiser Conrad I. die Kirchengemeinde Haiger begründete. Der Kirchspengel dehnte sich über den Weilerwald bis an die Nister aus. Die Kirche war eine sogenannte Taufkirche, ein Mittelpunkt für das kirchliche Leben. Im Laufe der Zeiten wurde der Kirchkreis immer mehr verkleinert, bis er im Jahre 1818 seinen jetzigen Umfang bekam: Haiger und sechs Dörfer. Die eigentliche Festfeier wird am 14. Juni stattfinden (J. f. D.)

Hachenburg, 23. April. Gestern abend gegen 1/8 Uhr brach in den Räumen der Drahtwarenfabrik von Pidel u. Schneider Feuer aus. Da der Stadteil, in dem die Fabrik liegt, ziemlich enge Bauart hat, so mußte die Feuerwehr ganz energisch vorgehen, um besonders das Lager des Kolonial- und Eisenwarengeschäfts von St. George zu retten was auch schließlich gelang. Weitere Gebäude sind nicht in Mitleidenschaft gezogen. Auch der Schaden für Pidel u. Schneider dürfte nicht sehr groß sein da die abgebrannten Gebäude doch um- und neugebaut werden sollten. Da durch den Brand die elektrische Leitung zerstört worden war, mußte die Stadt gestern abend wieder zu den alten Petroleumlampen greifen. Ueber die Entstehungssache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Weilburg 23. April. Gestern um 12 Uhr mittags, traf Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter von Luxemburg, Herzogin von Nassau, hier ein, um am Geburtstage des hochseligen Großherzogs Wilhelm die Grust zu besuchen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 24. April. Thormann erklärte gestern vor dem Untersuchungsrichter, er sei keine Verbrechernatur. Er sei lediglich aus dem Grunde dazu gekommen, sich einen falschen Namen beizulegen, weil es ihm nicht möglich gewesen sei, eine Stellung zu erhalten. Er habe unzählige Male versucht, nach seiner Bestrafung in kaufmännischen Betrieben Unterkunft zu finden, doch sei er stets zurückgewiesen worden. Schließlich habe er die Bekanntheit eines höheren Beamten gemacht. Dieser, dessen Namen er verweigert zu nennen, habe ihm geraten, sich einen falschen Namens zu bedienen. Dieser habe ihn dann mit dem Lebenslauf des Berliner Rechtsanwalts Alexander bekannt gemacht. Thormann hat sämtliche Richter in Adelin als befangen abgelehnt.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Urten gegen die Rennbahn-Gendarmen. Das Kriegsgericht in Berlin verurteilte nach fünfjähriger Verhandlung den Gendarmierwachmeister Daneberg wegen Bestechung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, den Gendarmierwachmeister Suchland zu einem Jahr Gefängnis. Gegen beide erkannte das Gericht weiter auf Degradation und Entlassung aus der Gendarmarie. Der dritte Angeklagte Erleben wurde freigesprochen. Die Verurteilten haben beim Dienst auf den Rennbahnen von Buchmachern Bestechungsgelder angenommen und diese dann ungehindert verbotene Wettgeschäfte machen lassen. Buchmacher aber, die nichts sabilierten, wurden verhaftet und zur Anklage gebracht.

Spiel und Wanderungen
Sonntag Punkt 1 Uhr Abmarsch. Geländeübung mit Sinn, Fleißbach, Ebingen. Sammelpunkt Schichplatz. Freunde willkommen. Nachmittagsbrote mitnehmen.

Weilburger Wetterdienst.
Borausichtliche Bitterung für die Zeit vom Abend des 24. April bis zum nächsten Abend: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, bei westlichen Winden, nicht sehr warm.

Letzte Nachrichten.

Wien, 24. April. Günstige Versionen über das Befinden des Kaisers wurden am gestrigen Abend von zuständiger Seite in vollem Umfang bestätigt.

Paris, 24. April. Der „Petit Parisien“ verbreitet die schier unglaubliche Meldung, daß aus dem Hafen von Toulon zwei Torpedoboote gestohlen worden seien.

Washington, 24. April. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, ist der amerikanische Gesandte in Mexiko gesund und munter. Er hat von Huerta seine Pässe zugestellt bekommen und will heute Mexiko verlassen. Man betrachtet hier das Zustellen der Pässe als einleitenden Schritt zur Kriegserklärung. Der hiesige mexikanische Geschäftsträger hat seine Pässe gefordert.

Wie das Kriegsamt erfahren hat, haben sich die Rebellen bei Tampico mit den Anhängern Huertas gegen die Amerikaner vereinigt. Man nimmt hier auch an, daß sich der Rebellenführer Caranza mit Huerta verbündet.

Das Kriegsamt schlägt dem Präsidenten vor, sofort 400,000 Freiwillige zu mobilisieren, nicht allein zur Verwendung in Mexiko, sondern auch — wie die „Evening Sun“ wissen will — um Japan die Opferfreudigkeit und Entschlossenheit der Union zu beweisen.

Der bisherige mexikanische Befehlshaber in Veracruz, General Maas, meldet, er beabsichtige, mit großen Verstärkungen von Puebla aus gegen Veracruz zu rücken.

Die Amerikaner haben die drei Meilen landeinwärts von Veracruz befindlichen Schanzwerke eingenommen.

Präsident Wilson informierte die ihm bestürmten Korrespondenten dahin, daß der mexikanisch-amerikanische Konflikt die Situation äußerst verschärft habe. Höchstwahrscheinlich wird Wilson, da er, wie er erklärte, auf ein Nachgeben Huertas nicht mehr rechnen könne, noch heute vom Kongreß die offizielle an Huertas Adresse zu sendende Kriegserklärung verlangen.

Mexiko, 24. April. Die Nachricht von der Landung der Amerikaner in Veracruz und das Gerücht von einer Landung in Tampico hat hier lebhafteste Bewegung und tiefen Eindruck hervorgerufen. Gestern waren alle Geschäfte geschlossen, weil man ernste Ereignisse befürchtete. Manifestanten durchziehen unter Hochrufen auf Huerta die Straßen und rufen: „Tob den Amerikanern!“ Bisher ist die Bevölkerung ruhig. Die amerikanische Gesandtschaft wird von einer bewaffneten Nacht bewacht. Die amerikanischen Konsuln forderten ihre Landsleute auf, abzureisen. Auch mehrere Deutsche verließen die Stadt. Indessen besteht kein Grund zu Befürchtungen für die europäischen Kolonien.

New-York, 24. April. Eine in letzter Stunde aus San Antonio (in Texas) eingetroffene Depesche bringt die überraschende Meldung, daß die Mexikaner offenbar an der Südgrenze der Vereinigten Staaten ein offensives Vorgehen beabsichtigen.

London, 24. April. Eine Intervention der englischen Diplomatie in dem mexikanisch-amerikanischen Streitfall scheint dem „Daily Telegraph“ zufolge nahe bevorzustehen.

Neapel, 24. April. Gestern früh fand ein heftiger Ausbruch des Vesubs, von mehreren Erdstößen begleitet, statt. Die obere Oeffnung des Kraters stieß enorme Mengen Schwefel und giftige Gase aus. Die Gasentwicklung war so stark, daß die Bewohner von Regnia und Pugliano empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der unterirdische Donner hielt den ganzen Tag über an. Das Vesubobservatorium erklärt, daß kein Anlaß zu Besorgnissen vorhanden sei.

Reklameteil.



Müllers
PALMITIN
Seifenpulver

ersetzt die Rasenbleiche.
Überall erhältlich. 16 Pf.

Anzeigen.

Schützenverein Schönbach.
Jeden Sonntag von 2 Uhr ab findet
Scheibenschieszen
auf dem Platz „Bruch“ statt. Vor dem Betreten der Schußlinie, welche durch rote Flaggen gekennzeichnet ist, wird gewarnt.
Der Vorstand

Von
Karl Julius Burzmann.

Die größere Sorgfalt, die man in Folge des zunehmenden Verbrauchs der Spargelsucht angewendet hat, hat die Folge gehabt, daß die Qualität sich sehr gebessert hat. In früherer Zeit waren die Spargelsengel besonders am unteren Ende immer ziemlich strunkig. Es galt in der feinsten Gesellschaft nicht für anstößig, den Spargel am Ende mit den Fingern zu packen und durch die Zähne zu ziehen, wodurch die saftigen Theile von den härteren Rippen abgelöst wurden. Feinsühlige Leute erländen von Zeit zu Zeit passende Bangen, um das Anfaßen mit den Fingern zu vermeiden, aber diese führten sich nicht recht ein. Jetzt ist diese Sorge viel geringer. Man zerschneidet sich die Spargel auf dem Teller und ißt die einzelnen Stüde, die hartfaserigen Lagen kommen viel seltener vor. Infolgedessen ist auch die Vorliebe für die weichen „Köpfe“, die früher öfters zu Neid und egoistischen Übergriffen Anlaß gab, lange nicht mehr so stark; man weiß, daß der übrige Theil des Spargels ebenso wohlkutschend ist, und manche ziehen ihn sogar vor. Der richtige Spargeleßer ißt das köstliche Gut ohne Zutaten, sogar ohne die übliche zerlassene Butter, von den holländischen Sancen, Essig und Öl und sonstigen Barbareien ganz zu schweigen. Indessen soll das kein Verdammungsurtheil gegen diejenigen sein, die am Spargelteller auf andere Fassion feigg werden wollen.

○ **Waschvorrichtungen auf Bahnhöfen.** Wiederholt sind Klagen des reisenden Publikums laut geworden, daß auf den Bahnhöfen nicht immer ausreichende Gelegenheit zum Waschen sei. Der preussische Eisenbahnminister hat durch einen Erlaß diesen Klagen Rechnung getragen. Danach haben die Eisenbahndirektionen zu prüfen, wo sich ein Mangel vorfindet. Namentlich sollen die Bahnhöfe mit großem Verkehr, wie Uebergangsbahnhöfe, genügend mit Waschvorrichtungen versehen werden. Auch auf kleinen Bahnhöfen soll, wo sich ein Bedürfnis herausstellt, der Bahnhofsdiener gegen eine geringe Gebühr Waschwasser, Seife und Sand zum Händewaschen bereithalten.

Carl Mährlen, Herborn,
Marktplatz 6 — Telefon 235.

eiligung bittet

Gr. Pfc.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bedtschen Buchdruckerei, Otto Bedt, Herborn.

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.

(Fortsetzung.)

2.

Arnold von Haates Leib ruhte in der Familiengruft. Betäubt, zermartert und entkräftet durch die nervenqualenden Anstrengungen der traurigen Stunden war Karla in ihre Elternwohnung zurückgekehrt. Sie bedurfte Ruhe und Sammlung. Aber die wollten nicht. Außerlich, in der Zurückgezogenheit des täglichen Daseins, war sie wohl vorhanden. Denn was gibt es Einsames, was nicht existiert, an deren Schwelle der Pulschlag des Lebens steht? Dennoch fand sie keinen Frieden. Das neugeworbene Mädchen, das für Karlas Haushalt sorgte, schaute sie über die Raslosigkeit und den Unfrieden, mit denen sie jetzt konnte. Karla hatte sonst einen gesunden Schlaf gehabt, jetzt konnte sie mitten in der Nacht aufstehen und im Zimmer umherwandeln. Oft fuhr sie aus wilden Träumen hervor und suchte vergeblich der Hege ihrer eigenen Gedanken zu entkommen. Es war Juli geworden. Fast täglich konnte man in den Gassen, in den wenig besuchten Parkanlagen der Altstadt die hohe, schlankgewandte Gestalt wandeln sehen, deren wunderbare Schönheit durch die Witwentracht eher gehoben als beeinträchtigt wurde. Diese Stunde des Spaziergangs war die einzige, in welcher Karla mit der Welt in Berührung kam. Dort lebte sie ganz für sich. Auch empfing sie dort den Besuch ihrer Lebenshaltung war früher weniger geänstet, obwohl die Erbin des väterlichen Vermögens einen größeren Luxus zu betreiben vermochte. Sie bewohnte immer noch dieselben Räume, die sie mit ihrem Gatten einst bewohnt hatte. Ihre Trauer ist wirklich tief und echt", sagte man. Aber man sagte auch noch anderes. Die Millionenerbschaft war natürlich noch eine ungeheure Tagesgespräch. Die meisten ja so eigentümlich und unheimlich interessant, daß nicht nur die Juristen, sondern auch die Laien sich damit beschäftigten. Sie hat ein riesiges Glück gehabt! hieß es. Nur eine einzige Stunde hat Herr von Haake länger gelebt als sein Onkel, Herr von Kler! Eine einzige Stunde, und die entschied darüber, in wessen Hände sich der Goldregen ergoß. Hätten den Gemahl die Witwe das Nachsehen und der viele Mamon hätte dem Rittmeister Franz Eginhart von der Borch zugestanden. Er ist nun erledigt und kann sich den Mund wischen. Klipp und klar beweisen ja die beiden dem Gericht vorliegenden gültigen Dokumente das Erbrecht der jungen Frau. Kein Advokat kann

dagegen etwas machen. Man wird auch die Aufsehung der Rechtsgültigkeit der Schriftstücke wohl im Ernst nicht versuchen. So beschäftigte sich die Welt mit Karla von Haates Erbe.

Rittmeister Franz Eginhart von der Borch war bei dem Begräbnis seines Veters Arnold zugegen gewesen.

Karla hatte mit gesenktem Auge den Raum betreten, in dem die letzte Feierlichkeit stattfand. Der Sarg, unter der Blumenfülle kaum sichtbar, befand sich in der Mitte, Wachslichter und Blütenfelde verbreiteten einen betäubenden Geruch. An den Wänden standen in andächtiger Trauerhaltung die Leidtragenden.

Ein Knabenchor sang eine Motette. Langsam und feierlich hielten die Klänge durch das Gemach. Karla hob unter ihrem schwarzen Schleier den Blick und traf die hoch auferichtete Gestalt des Rittmeisters. Er war in Uniform. Den Helm hielt er in der Hand, den Kopf mit dem kurz geschnittenen dunklen Haar ein wenig zur Brust gesenkt. Karla erkannte ihn sofort wieder, nach dem Bilde, das sie von ihm gesehen hatte. Ein edles, schönes, männliches Gesicht hatte er, und in der ganzen Erscheinung etwas auf den ersten Blick Sympathisches. Die Augen der Tiefverheilerten suchten sein Bild immer wieder. Und ihr Herz schlug merkwürdig unruhig.

Die tiefe Stimme des amtierenden Geistlichen redete. Sie spendete wohl Trost, sie beleuchtete wohl die Lebensschicksale des Entschlafenen, sie hob sein frühes Ende hervor. Für Karla waren es nur Worte, Worte, deren Sinn sie nicht faßte. In ihr war nur ein Gedanke lebendig: Der glänzende Offizier dort wäre der väterliche Erbe, wenn ihr Zeugnis über Arnolds Tod anders gelaute hätte. Und dann trat er hernach zu ihr, als alles vorüber war, als der Sarg in der Gruft verschwunden war und der Kirchhof sich leerte. Er sprach gute, zu Herzen gehende Worte. Karla fühlte, sie kamen auch von Herzen, sie waren so gemeint, wie sie gesprochen waren. „Ich komme von dem von väterlichen Begräbnis“, sprach er, „und muß nun heute schon wieder eine traurige Pflicht erfüllen. Der Tod räumt auf mit denen, die mir nahe stehen. Aber ich will nicht von mir reden: Sie, teuerste Aupine, die ich leider erst heute kennen lerne, haben ja den größeren Verlust erlitten.“

Karla wußte nicht recht,

was sie erwidern sollte, so weltgewandt sie sonst war. Unwillkürlich drückte sie seine dargebotene Hand.

Sie gingen eine Weile miteinander, dann trennten sie sich. Karla bestieg ihren bereitstehenden Wagen. Er verbeugte sich ritterlich und umfaßte ihre Gestalt noch einmal mit einem warmen Blick. Er hatte solch ein sonniges Auge.

Karla hatte durch ihn erfahren, daß er in das Regiment versetzt sei, das eine Bahnstunde von ihrer Stadt garnisonierte. So würde sie ihn hinfort öfter sehen. Denn er hatte sie um die Erlaubnis gebeten, ihr seine verwandtschaftliche Aufwartung machen zu dürfen. Was sie dabei empfand, war ihr selbst nicht ganz klar; nur das erkannte sie mit unmittelbarer Deutlichkeit:



Der Strauß als Zugtier. (Mit Text.)

dieser Mann hatte einen starken Eindruck in ihr hinterlassen. Sie dachte oft an ihn und an diese Begegnung zurück. Sie gestand sich unter eigenem Erschrecken, daß die Erinnerung an sein blühendes Leben stärker war als das, was eigentlich ihr Herz fest ganz hätte erfüllen sollen, das Gedächtnis des zu früh Gestorbenen.

Er kam wieder, schon bald. Wenn sie zusammen saßen, verstrich ihnen die Zeit im Fluge. Eginhart von der Borch war nicht nur eine für ein Frauenauge bestrickende Erscheinung, sondern auch ein interessanter Mensch, einer, der ein kluges und verständiges Urteil hatte über Welt und Menschen, und in seinem Wesen Ernst und Schalkheit so anmutig verbindend, daß Karla sich der Fesseln nicht erwehren konnte, in die seine Gegenwart sie schlug.

Ein gefährliches Spiel war das Zusammensein dieser beiden schönen Menschen. Merkten sie es nicht — oder wollten sie es nicht merken? Während ihre Rede über gleichgültige Dinge hinstrich, führten ihre Augen eine beredte Sprache; was der Mund nicht anzurühren wagte, sagte unverblümt der Blick. Karla hätte kein heißblütiges Weib sein müssen, um nicht instinktiv zu gewahren, welchen Zauber sie auch auf ihn ausübte. Die hohe Anmut ihrer mehr mädchenhaften als fraulichen Erscheinung hatte Franz Eginhart von der Borchs Herz in Flammen gesetzt.

Bräutliche Gedanken in dem Herzen einer Verlassenen, die erst seit kurzer Zeit der Witwenschleier schmückte! Dieser Schleier wurde ihr zur Wehr und Schutzwanne. Wer weiß, wie schnell das ungestüme Drängen des Mannes sonst ein Ziel gefunden hätte, wenn nicht das Trauergewand sich hindernd und schützend vor alles Begehren und Wünschen gehoben hätte!

Franz Eginhart war ein Mann von Charakter, von festen Grundsätzen, ein Mann des Rechts und der Pflicht, und so war er auch bekannt unter den Kameraden in seinem Regiment. Von ihm hätte auch das Wort gesagt werden können, das von dem alten Fabricius galt: Eher wird die Sonne aus ihrer Bahn weichen, als dieser von dem Wege der Pflicht und der Rechtfertigung. Davon bekam auch Karla einen starken Eindruck.

Gelegentlich berührte er im Gespräch die Erbschaft, ein Thema, bei dessen Erwähnung Karla wieder in höchste Unruhe geriet. „Bitte, lassen Sie uns nicht davon sprechen!“ hatte sie ausgerufen.

„Warum nicht, liebe Auline? Ich möchte Ihnen gerne zeigen, daß kein Groll und Neid in mir ist.“

„Wie ich Sie kennen gelernt habe, denke ich das auch gar nicht.“

„Es liegt aber nahe. Ich könnte mit meinem Los hadern, weil es an der Kleinigkeit von sechzig Minuten hing, ob ich ein Arzhus wurde oder nicht. Aber ich glaube an eine Bestimmung, besser gesagt, an eine göttliche Leitung aller Dinge. Für mich war der Reichtum nicht bestimmt, und ich hatte nie mit dem Erbe gerechnet. Nie hätte ich ja geglaubt, daß Arnold so früh ins Grab sinken werde. Es ist also mit Recht und Gerechtigkeit zugegangen, daß Sie, liebe Auline, die Erbin geworden sind, und was Rechtens ist, ist mir heilig, daran rüttle ich nicht.“

Karla stand Dualen aus.

„Ich gönne Ihnen Ihre reiche, freie und sorgenlose Existenz von Herzen,“ fuhr er fort, ihre Hand suchend, „und hoffe, daß Sie im Genuß der reichen Glücksgüter allmählich die schweren Tage überwinden, durch die Sie hindurchgegangen sind.“

Wenn Franz Eginhart so redete, hätte Karla ihr Haupt verhehlen oder sich vertriehen mögen. Den Mann, den sie heimlich liebte und den sie mit jedem Tage lieber gewann, betrog sie fortgesetzt durch die infame Lüge, durch die gemeine, selbst-

gewinnstüchtige falsche Angabe über die Todesstunde ihres Vaters. Damals, als sie der Verführung erlag, als die Möglichkeit des reichen Reichwerdens sie blendete und ihr Gefühl für Recht und Unrecht verwischte, erichien ihr die Tat, die sie beging, als so schlimm und verbrecherisch. Was war's denn anders als eine kleine Berichtigung der Zeit, eine geringfügige Änderung, eine durch keinen Menschen kontrollierbare Änderung, welche die Würfel zu ihren Gunsten fallen mußten? Wie sah sie ihr Vergehen in ganz anderem Lichte. Ein freudiger Griff war's gewesen in göttliche Fügung, ein Spiel mit dem ein von Habgier und Mammonsucht in Szene gesetztes Schicksal.

Unehrlich war sie, gemein, niederträchtig und falsch. Folgen des nicht mehr gutzumachenden Schritts in die Zukunft hinein lasteten zentnerschwer auf ihr.

Sie hätte es dem edlen Freunde, der ihr vertraute, sagen können: „Es ist ja alles nicht wahr! Ich habe dich und die Welt belogen! Arnold starb wenige Minuten nach Witterung.“

Der Teufel des Goldes mich verlockt und betrogen! Gleisnerisch war mir ein trügerisches Glück, und ich glaube es, habe ich nichts als Schande und Achtung!“

Aber das konnte und wollte sie nicht sagen. Es gab keinen Augenblick, in dem sie sich auf dem rechten Wege sah. Sie hätte sich gebrandmarkt vor allen Menschen als erbärmliche Betrügerin, ungeheuerliche Missethäterin, als Diebin einer Millionen, die Vertrauensstellung, die sie zu heimlicher Schandtat, und mit geraubtem Geld das Weite suchen.

Sie hätte jenen Mann, den sie zu gewinnen, den sie zu gewinnen, Seele Sehnsucht war. Ihre Liebe und Hochachtung, die sie zeigte, hätte sich in Abscheu verwandelt. Sie gab kein Zurück.

Sie mußte tragen, und allein tragen, was sie in unseliger Stunde sich geladen hatte, und niemand, der ihr dabei. Selbst wenn sie gewann, den einzigen Gewinn, — zum erstenmal in ihrem Leben — heiß liebte, sie ihm nie anvertrauen, sie bedrückte. Ihr Leben vergiftet fortan.

Oder gab es doch eine Rettung, eine Rettung?

Wenn ihre Wünsche...

heit wurden, wenn sie Franz Eginhart zum ehelichen Hand reichen durfte, war ihre Tat dann nicht zu einem Schluß geführt? Wenn sie ihn zum Besitzer dessen machte, ihm von Rechts wegen gehörte, war dann der Fluch nicht ihr genommen, der Sünde der Stachel gebrochen?

Ja, das erschien als ein Ausweg, als ein mit allen Kräften erstrebendes Ziel. Sie wollte gut machen, das Böses wieder zum Guten gewendet werden?

Der Gedanke gab ihr wirklich einige Ruhe. Die schwere Verfehlung als nicht zu löschendes in ihrem Gewissen zurückbleiben, als grauer Schatten in ihrem künftigen Leben stehen, die Gelegenheit war ihr doch zu sühnen und zu tilgen.

Unterhalb Millionen für ein gutes Gewissen! Haake hätte mit Freuden den Preis gezahlt, wenn es gewesen wäre, das hohe Gut damit zurückzukaufen.

„Nimm hin das Geld, es soll alles dein sein!“ hätte dem geliebten Manne zugerufen. „Ich verzichte auf die Erbschaft, kein Pfennig davon soll mir gehören!“ Wie gern hätte sie so gehandelt!

Karla von Haake stand am Fenster und blickte auf die Straße. Ihre Gedanken gingen den gewohnten Weg. Sie dachte an Franz Eginhart, an die Gespräche mit ihm, die vor zwei



An der See. Nach dem Gemälde von H. Mosler. (Mit Text.)

gepfunden hatten. Da schrat sie zusammen, denn sie hatte keine Gestalt auf dem Fußsteig der gegenüberliegenden Häuser erkannt. Er kam schon wieder? Die Zwischenräume zwischen

immer kürzer. Hastig trat sie aber doch hinter der Karbine stehen. Franz hielt im hellen Sonnenanzug, an dem der schwarze Trauerstreifen sichtbar war, kam quer über die Straße auf das Haus zu. Er nahm den Kopf und trocknete sich die Stirn. Jetzt öffnete er unten die Haustür. Karla presste die Hand auf die stürmisch atmende Straß. Wie unvorsichtig von ihm, schon wieder zu kommen! Bedachte nicht ihren Ruf, ihren Entschluß? — Die Straße war ja abgelegen und ohne viel Verkehr, aber die Fensterreihen der Häuser waren wie hundert Augen, alle auf ihre Wohnung gerichtet, klatschfüchtige Nachbarn und Nachbarinnen waren genau vorhanden. Sie mußte selbst gehen, zu öffnen; ihr Mädchen war fort. In seiner gewinnenden Herzlichkeit kam er auf sie zu. Der Zufall führt mich heute schon wieder hierher, liebe Karla.



Eine dreizehnjährige Lebensretterin. (Mit Text.)

mußte sie sammeln, aber nur abgebrochene Worte kamen über ihre Lippen. Er blieb nicht lange. Karla bat ihn um einen Augenblick zu bleiben und sie zu verlassen. Diese des Angelobnisses sollte geheim gehalten werden, so geheim, daß keine Laster-Anläß fand, zu tuscheln. Franz Eginhart hatte seine Selbstbeherrschung zurückgefunden. Er wollte seine Liebe bewahren, bis die Zeit kam, da er sie offen bekennen konnte vor den Menschen. Sie bezogen ihre nächste Zukunft. Fast nur schriftlich wollten sie verkehren und sich ganz selten in Gegenwart anderer sehen.

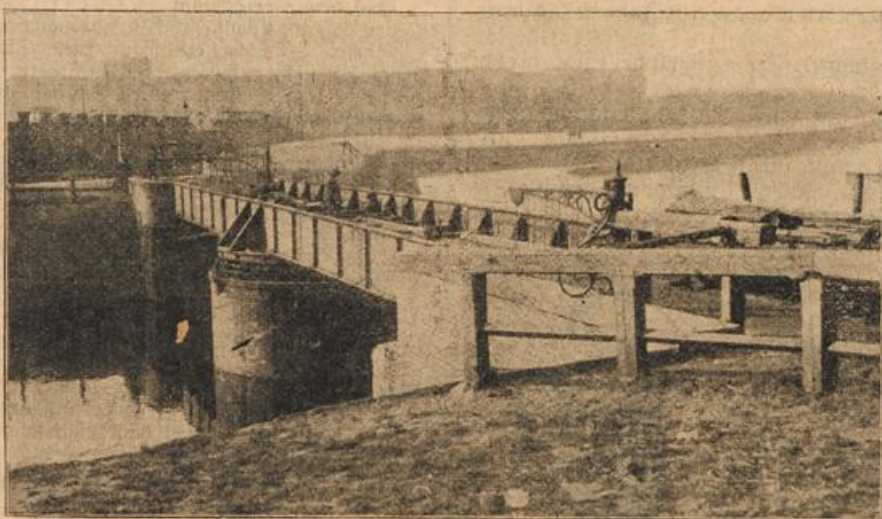
Karla wußte, was er versprach, das hielt er. Nun war er gegangen. Ohne sich ein einziges Mal umzusehen, in straffem, soldatischem Gange, schritt er die Straße entlang und verschwand an der Ecke.

Am nächsten Tage empfing Karla den Besuch des Justizrats Dr. Lahusen.

Mit seinem Takt hatte der bewährte Freund und Berater des verstorbenen Herrn von Löser es vermieden, der jungen Witwe gleich nach dem Tode ihres Mannes mit geschäftlichen Dingen zu kommen, zu deren Erledigung sie in ihrem Seelenzustand wohl noch nicht fähig war. Nun, da er von einer Sommerreise zurück war, suchte er Karla von Haake auf.

Karla war in Rechtsjahren ein Kind. Sie hatte geglaubt, daß die Erbschaft ihr ohne wei-

Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. (Mit Text.)



teres ausgeliefert werden würde. Sie hatte keine Ahnung davon, wie peinlich genau das Gericht alle Einzelheiten feststellen würde, auf die es ankam.

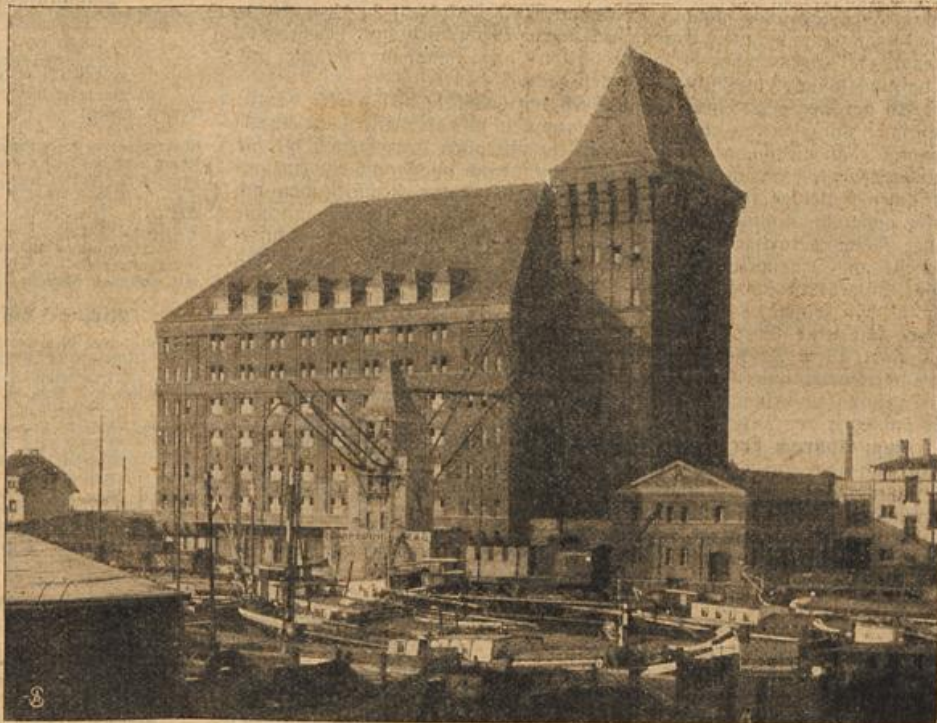
Sie wußte nicht, daß man mit äußerster Präzision Stunde und Minute erforschen werde, zu welcher die beiden nun heimgegangenen Hauptpersonen der Erbangelegenheit, der Onkel als Erblasser und der Nefte als der in erster Linie Erbberechtigte, aus dem zeitlichen Dasein geschieden waren. Fest stand, daß sie beide in ein und derselben Nacht abgerufen worden waren, aber während der genaue Zeitpunkt des Todes bei Herrn von Löser durch mehrere Zeugen, die zugegen gewesen waren, bestimmt festgelegt war, konnte Arnold von Haakes Ende nur durch eine einzige Zeugin, die erbende Witwe selber, ermittelt werden. Man hatte also nichts als deren Versicherung.

Herr Justizrat Dr. Lahusen war sehr höflich und liebenswürdig, aber auch sehr sachlich, klar und bestimmt.

„Es ist mir überaus peinlich und unangenehm, gnädige Frau,“ hatte er gesagt, „daß ich an Wunden rühren muß, die noch frisch und unvernarbt sind. Aber Sie begreifen, mein Amt erfordert das. Sind Sie bereit, auf meine Fragen mir Antwort zu geben nach bestem Wissen und Gewissen?“

In den Wangen der schönen Frau war keine Farbe: ihr Herz klopfte wie ein Hammer.

„Fragen Sie, Herr Justizrat.“



Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Binnenhafen. (Mit Text.)

